

*Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hgg.): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts.*

Böhlau, Wien, Köln, Weimar 2010, 801 S., ISBN: 978-3-205-78407-4.

Die europäischen Zwangsmigrationen im 20. Jahrhundert sind in den letzten Jahren nicht nur in den Fokus der Forschung gerückt, sondern auch zu einem politisch brisanten Thema geworden. Die Idee von Holm Sundhaussen, ein Lexikon der europäischen Zwangsmigrationen im 20. Jahrhundert zu erstellen, reagiert auf diese wissenschaftliche Entwicklung wie auf das breitere gesellschaftliche Interesse. Doch eben die Gründe, die einem solchen Lexikon von Anfang an Sinn verleihen und langfristige Verwendung sichern, stellen sehr hohe Ansprüche an Genauigkeit, Ausgewogenheit und Einbindung in einen breiteren Kontext.

Das Lexikon versucht, das „Vertreibungsgeschehen“, wie es seine Herausgeber im Vorwort nennen, in 308 Artikeln zu beschreiben und zu kategorisieren. Diese stammen von 113 Autoren aus Deutschland, Polen, Tschechien, Russland und anderen Ländern. Zeitlich ist das Nachschlagewerk auf das 20. Jahrhundert beschränkt, geografisch auf ein weit begriffenes Europa, das nicht nur den Kaukasus, sondern z.B. auch die Levante (und damit das Osmanische Reich) einbezieht. Inhaltlich unterscheiden die Herausgeber zwischen der Vertreibung, als „Resultat äußeren Zwangs“, und der Flucht, die sie als „Ergebnis eigener Initiative“ definieren. Diese „primär als Flucht einzustufenden Zwangsmigrationsbewegungen“ (S. 8) nicht in das Lexikon aufzunehmen, war eine bewusste Entscheidung der Herausgeber.

Die einzelnen Artikel behandeln die von Zwangsmigrationen betroffenen Ethnien in ihren Heimat- und Aufnahmeländern, wichtige Orte, Ereignisse, Pläne und Maßnahmen, zentrale Akteure, mit den Zwangsmigrationen direkt, aber auch weitläufig zusammenhängende Begriffe (von „ethnischer Säuberung“ über „Flucht“ bis zu „Nationalismus“ und „Souverenität“) und einige Stichworte der Erinnerungskultur. Die Artikel sind sehr unterschiedlich angelegt, sowohl was die Struktur, als auch was die Länge betrifft, die zwischen einer halben und etwa 10 Seiten variiert. Fast alle Beiträge sind mit bibliografischen Hinweisen versehen, die zwar deutsche Fachliteratur eindeutig bevorzugen, aber in vielen Fällen auch wichtige amerikanische, britische, polnische, russische, tschechische und andere Titel anführen. Dieser Versuch, das Lexikon an die Forschung anzuschließen, ist zwar begrüßenswert, allerdings wird die Fachliteratur mit ihren sehr verschiedenen Interpretationen im Rahmen der einzelnen Artikel nur in wenigen Fällen besprochen, so dass der Eindruck entstehen kann, die Artikel würden eine objektive und unbezweifelbare Wahrheit vermitteln.

Die Herausgeber des Lexikons legen das Gewicht eindeutig auf ethnisch motivierte Zwangsmigrationen, wozu sie sich im Vorwort auch bekennen (S. 7). Politisch, sozial, religiös oder ökonomisch motivierte Migrationen werden zwar nicht ausgeschlossen, jedoch weniger systematisch behandelt und in einigen Fällen gar nicht erwähnt. Problematischer ist jedoch noch eine andere konzeptionelle Unsicherheit, und zwar die oben erwähnte Unterscheidung zwischen „Vertreibung“ und „Flucht“, also zwischen einem „äußeren Zwang“ und einer „eigenen Initiative“. Theoretisch mag diese Klassifizierung eine gewisse Logik haben, praktisch ist sie jedoch nicht haltbar. Gründete die im Lexikon beschriebene Flucht der so genannten Ägypter nach den Repressionen im Kosovo, nicht auf eigener Initiative? Warum wird der jüdischen Emigration aus Polen nach der antisemitischen Kampagne von 1968 ein Artikel gewidmet, und die Flucht und Evakuierung der griechischen Partisanen und ihrer Familien nach dem verlorenen Bürgerkrieg Ende der vierziger Jahre nicht erwähnt?

Nicht ganz überzeugend ist auch die Unterscheidung zwischen „Zwangsmigration“ und „Genozid“, bei der es vor allem darum geht, dass Vertreibung und Holocaust nicht gleichgesetzt werden. Theoretisch wird diese Unterscheidung zwar gemacht, in der Praxis bleibt das Lexikon jedoch auf dem halben Weg stehen. Sowohl dem Genozid an den osmanischen Armeniern als auch der Deportation und Vernichtung der Juden im Zweiten Weltkrieg wird ein kurzer Artikel gewidmet.

Dabei wäre es besser, diese Themen entweder ganz auszulassen oder ihre Komponente, die man als Zwangsmigration definieren kann, genauer und grundsätzlicher zu beschreiben.

Sehr unvollständig und unausgewogen ist die Auswahl der Begriffe, die mit der Geschichtspolitik, Wirkungsgeschichte, Integration und Erinnerungskultur zusammenhängen. Zum Beispiel gibt es einen Artikel zur Sudetendeutschen Landsmannschaft, indessen wurde der Bund der Vertriebenen als wichtigster Verband der zwangsausgesiedelten Deutschen nicht in das Lexikon aufgenommen – von vergleichbaren Organisationen anderer als deutscher Vertriebener gar nicht zu sprechen. Da sich die Erinnerungskultur der Vertriebenen, aber auch die Erinnerung an die Zwangsaussiedlung in den Staaten, aus denen die heutigen Vertriebenen ausgesiedelt wurden, in den letzten Jahren intensiv entwickelt und ständig ändert, ist es jedoch verständlich, dass die Aufgabe, zu diesem Thema eine repräsentative Auswahl zu treffen, fast unerfüllbar ist.

Neben diesen grundsätzlichen Problemen kann man natürlich, wie bei jedem umfangreichen Lexikon, auch auf weniger wichtige Einzelheiten verweisen. Angesichts der Interessen der Leser dieser Zeitschrift werde ich dies an einigen Beispielen tun, die mit den böhmischen Ländern und den aus dieser Region vertriebenen Deutschen zusammenhängen. Auch hier zeigen sich Mängel in der Konzeption besonders für die Bereiche Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Warum wird zum Beispiel der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, für die die Zwangsaussiedlungen nur eines unter vielen Themen darstellen, ein Artikel gewidmet, wobei andere Organisationen und Institutionen, die mit dem eigentlichen Thema des Lexikons enger verknüpft sind, nicht erwähnt werden? Und wieder zeigt sich, dass eine klare Grenze zwischen Vertreibung und Flucht kaum gezogen werden kann. Warum findet sich zum Beispiel zu den tschechischen Remigranten, deren Mehrheit eindeutig aus eigener Initiative in die Tschechoslowakei zurückgekehrt ist, ein eigenständiger Artikel? Auch die Auswahl der Akteure erscheint fragwürdig, wenn zum Beispiel dem (in der Kriegszeit in England sicher einflussreichen) Hubert Ripka ein Artikel gilt, aber der eigentliche Hauptorganisator der Zwangsaussiedlung – Innenminister Václav Nosek – nur am Rande vorkommt. In anderen Fällen ist nicht die Auswahl, sondern die Proportion zu hinterfragen: Warum fällt zum Beispiel der Artikel, der sich mit den mehr als 3 Millionen Deutschen aus den böhmischen Ländern befasst, deutlich kürzer aus als der Text zur kleinen Gruppe der Deutschen aus der Slowakei? Dabei geht es nicht so sehr um die Zahl der Seiten, sondern um Tiefe und Genauigkeit, die beim Thema „Deutsche aus den böhmischen Ländern“ nicht überzeugend sind (z.B. werden unter den nach 1950 verbliebenen Deutschen an erster Stelle Antifaschisten genannt, deren Anteil unter den Verbliebenen aber weniger als 5 Prozent betrug – eine Information, die für das Verständnis der Logik der Zwangsaussiedlung von Bedeutung wäre). Überraschenderweise befasst sich kein Artikel mit der organisierten Zwangsaussiedlung der Deutschen aus den böhmischen Ländern an sich. Auf der anderen Seite wurden nicht nur die „wilde Vertreibung“, sondern auch einzelne mit dieser zusammenhängende Repressalien als eigenständige Stichwörter aufgenommen – darunter auch diejenigen, die eher zu Pogromen als zu Vertreibungen zu zählen sind. Der Beitrag über

„die Aussiger Brücke“, der in diese Rubrik gehört, ist einer der ganz wenigen Texte des Lexikons, die völlig misslungen sind. Er bringt keine Definition des Ereignisses, das beschrieben wird, und für einen Leser, der mit diesen nicht vertraut ist, erschließt sich der Zusammenhang zwischen der Explosion im Munitionslager in Krásné Březno (Schönpriesen) und der anschließenden Verfolgung der Deutschen in Ústí nad Labem (Aussig) nicht. Was all dies mit der „Aussiger Brücke“, die in dem Text nur ein einziges Mal vorkommt, zu tun hat, bleibt völlig unklar.

Die hier hervorgehobenen allgemeineren Probleme und konkreten Fehler, Ungenauigkeiten oder bezweifelbaren Proportionen sollen jedoch nicht den Blick darauf verstellen, dass die meisten Artikel klar geschrieben und gut lesbar sind und dass das Lexikon ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung dieses schwierigen Themas ist.